15

Heinrich Pröhle.

Für Straßburgs Kinder!

Eine Weihnachtsbescheerung von Deutschlands Dichtern.

Deutsche

Lieder und Oden

aus dem

Zeitraume zwischen dem Staatsstreiche Louis Napoleons und der Gefangennahme desselben durch den König Wilhelm.

Von

Heinrich Pröhle.

Zweite durchgesehene Auflage.

Preis 5 Sgr., 18 Kr. rh.

Der Ertrag auch der nach Weihnachten 1870 verkauften Exemplare ist für die armen Kinder von Straßburg bestimmt.

Franz Lipperheide.

Berlin, November 1870.

Deutſche
Lieder und Oden

aus dem

Zeitraume zwiſchen dem Staatsſtreiche Louis Napoleons
und der Gefangennahme desſelben durch
den König Wilhelm.

Von

Heinrich Pröhle.

Zweite durchgeſehene Auflage.

Berlin.

Franz Lipperheide.

November 1870.

Inhalt.*)

		Seite
1.	An die preußiſchen Feſtungsſtädte. (Nach einem Beſuche in Magdeburg 1854)	7
2.	Preußens Erhebung	9
3.	Zum feierlichen Einzuge Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzeſſin Victoria (des jetzigen Kronprinzen und der jetzigen Kronprinzeſſin) in Berlin am 8. Febr. 1858.	12
4.	An die Bonaparte's.	13
5.	Die Waffenbrüderſchaft der Preußen und Oeſterreicher zur Befreiung Schleswig-Holſteins vom Däniſchen Joche im Jahre 1864	17
6.	Vaterlandsliebe	20
7.	Die Siegesfahne. (Eine Idylle aus dem Jahre 1866)	23
8.	Die Heimkehr des Landwehr-Küraſſiers von	

*) Die hier vorliegende Schrift iſt die vom Verfaſſer durchgeſehene zweite Auflage ſeiner zwei Monate früher bei W. Möſer in Berlin erſchienenen „Deutſchen Lieder und Oden".

Seite

Quedlinburg aus dem Kriege 1866. (Geſchrieben zu Quedlinburg um Michaelis 1866, zuerſt gedruckt zum Geburtstage des Herrn Miniſter-Präſidenten Grafen Bismarck, als Chefs dieſes Regiments, am 1. April 1867.) . . . 26

9. An den früheren König Georg V. von Hannover 29

10. Ode an die Deutſchen. (Vor Ausſchreibung der Wahlen zum erſten Norddeutſchen Reichstage 1867.) 31

11. Das Begräbniß des Veteranen. 33

12. Beim Abſchiede der preußiſchen Landwehrmänner und Reſerviſten im Jahre 1870. 36

13. Ode an Frankreich. (Geſchrieben am außerordentlichen Bettage, 27. Juli 1870.) 37

14. Ode auf den Friedensbrecher. 39

15 Ode an die bewaffnete Berliner Jugend im Felde. 40

1.

An die preußiſchen Feſtungsſtädte.

(Nach einem Beſuch in Magdeburg 1854.)

Grüß euch Gott, ihr ſtattlichen Jungfrauen!
Seid nun bald im grünen Kranz zu ſchauen,
Den der Lenz um eure Wälle ſchlingt,
Wenn die Frühlingslerche lauter ſingt.

Grüß euch Gott im Frühlingsſonnenſcheine
An der Elbe und am freien Rheine!
Magdeburg, du halte deinen Kranz,
Edle Magd des theuren Vaterlands!

Wittenberg, wer ſteht auf deiner Schanze,
Bricht für's Vaterland noch eine Lanze,
Die er ſchwang für Deutſchland einſt ſo dreiſt?
Das iſt Martin Luthers Heldengeiſt

Seht, ein Bürger ſchaut von Kolbergs Walle,
Und ihn grüßen ehrerbietig Alle,
Und der Bürger blickt umher ſo keck:
'S iſt der Geiſt vom alten Nettelbeck.

Vaterland, in dieſer Frühlingsſtunde
Steigen aufwärts aus dem kühlen Grunde
Deine Heldengeiſter für und für,
Blicken ſegnend alle hin nach dir.

Deutſchlands Sohn, vertrau' den grünen Schanzen;
Liebe nicht den gleißneriſchen Franzen!
Deine Brüder wohnen ganz allein
An der Donau und am deutſchen Rhein.

Dorten mögen wohl die Veſten wohnen,
Welche leben rings in allen Zonen;
Dort die einz'gen Frauen, deutſcher Mann,
Deren Kuß dich recht erquicken kann.

Darum laßt uns treu zuſammenſtehen!
Laßt die Bruderliebe nie vergehen,
Und bis auf den letzten Tropfen Blut
Laßt uns wahren Deutſchlands Ehr' und Gut!

Hornhauſen bei Oſchersleben.

2.

Preußens Erhebung.

Einſtmals lag der Feind an Deutſchlands Marken
Und es ſeufzte unter'm Joch des Starken,
Deſſen Heer bei Nacht im Schlaf ſich ſtreckt,
Bis ein Toſen jach es aufgeſchreckt.

Da erſchallt es laut: „Die Preußen kommen!
Habt den Waffenklang ihr fern vernommen?“
Selbſt der Feldherr fuhr vom Schlaf empor,
Heftig bebend wie ein ſchwankes Rohr.

Doch es hat der Corſe nur vernommen
Von den Schwänen, die herabgeſchwommen
In des Stromes Bett, den Flügelſchlag;
Dieſer rief die ſtolzen Franken wach.

Und die Schwäne rauſchten immer dreiſter,
Denn es waren der Erhebung Geiſter,
Zeigten an die künft'ge Heldenthat,
Denn ſchon grünte ringsum ſchön die Saat.

Wie so leuchtend kommen hergezogen
Dort die Schwäne in des Stromes Wogen!
Ihnen frei den Weg der Ehre weist
Jener hehre Schwan, Luisens Geist.

Heller leuchtet von den Schwänen keiner,
Ach, als Preußens Königin und reiner;
Lieben Freunde seht, das gab ihr Gott,
Welche einst erlitten Hohn und Spott.

Hinter ihr nicht weit, ja, fast zur Seite
Gibt ein muth'ger Schwan ihr das Geleite.
Freier schwamm noch nie ein Schwan durch's Land,
Als der Geist von Ludwig Ferdinand.

Diesen als treuinnigen Begleiter
Folgt der Geist von einem wilden Reiter.
Rauschend spricht er: „Besser, so Gott will,
Klingen Preußens Schwerter.“ 's war der Schill.

Und nach ihnen all der Geister Schaaren
Kamen da als Schwäne stolz gefahren,
Die der Herr aufnahm zu seinen Höhn,
Nicht des Vaterlandes Schmach zu sehn.

Seht, da zogen auch daher die Frommen,
Die der Herr bei Jena aufgenommen;
Mancher mit den Todeswunden kam,
Den getödtet hätte sonst die Scham.

All die Schwäne ſchwammen immer ſchneller,
Und die Fluthen tönten hell und heller,
Schwert und Schilden gleich von blankem Erz,
Wenn im Tode bricht manch Menſchenherz.

Und noch jetzt mit hehren Siegeskränzen
Ziehn die Schwäne her um Preußens Grenzen.
Preußenſchwan, du rauſche mit Gewalt!
Schlag' die Woge mächtig, daß ſie ſchallt!

Du umkreiſe, Schwan von Preußens Ehre,
Deutſches Land, umkreiſe Deutſchlands Meere!
Seine Feinde lauern ſpät und früh:
Schwan von Preußen, ſchrecke, ſchrecke ſie!

Wernigerode, 1855.

3.

Zum feierlichen Einzuge

Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Victoria (des jetzigen Kronprinzen und der jetzigen Kronprinzessin) in Berlin

am 8. Februar 1858.

Gebt Kränze von Orang' und Myrten,
Und stimmet hohe Lieder an!
Auch uns will dieser Tag bewirthen
Mit Freudenwein und Kanaan!
Des Insellandes holde Rose,
Mit Sachsens Raute längst vermählt,
Hat nun mit süßem Huldgekose
Sich Preußens Tannenbaum erwählt.

Zwei Väter ohne Falsch und Tadel, —
Von Müttern, welch erhab'nes Paar
Voll Majestät und Seelenadel
Ist's, das die Beiden uns gebar!
Die Siegesgöttin scheint zu winken
Vertraut der Fremden, einzuzieh'n!
Ja, Kana's Wein nun sollst du trinken:
Empfang sie, jauchzendes Berlin!

Empfangt ſie, Friederichs Kanonen!
Was Friedrich wollte,*) das geſchah:
Bei Friedrich Wilhelm ſicher wohnen
Von heut' an ſoll Victoria.
Das Lichtmeer, das wir jetzt entzünden,
Und das in Tag verkehrt die Nacht,
Von Neuem wird's den Zollern künden
Jahrhunderte voll Glanz und Pracht!

Berlin.

---

*) Die engliſch-preußiſche Heirath.

4.

An die Bonaparte's.*)

(Gedanken an einem Tiſche in einem Bergwerke des Harzes, vor welchem König Hieronymus von Weſtfalen geſeſſen.)

So ward Euch hier der Tiſch gedeckt,
Wo Gott ſein Silber ausgeſtreckt;
Hier tranket Ihr den rothen Wein
Bei ſeines Goldes Glanz und Schein!

Weil Ihr Europa's Eide brecht,
Das Weltall machen wollt zum Knecht,
So wird er Eures Stuhles Pracht
Einſt ſtürzen in den tiefſten Schacht.

*) Dieſes Gedicht wurde niedergeſchrieben im Jahre 1859. Dies Gedicht Nr. 4 und das Gedicht Nr. 2: „Preußens Erhebung" ſteht übrigens auch in meinen „Gedichten, Leipzig 1859." In der zweiten Auflage derſelben ſollen ſie dort wegbleiben, damit „Gedichte" und „Deutſche Lieder und Oden" ſich gegenſeitig ergänzen.

Als Ihr in Rußlands Eis den Tiſch
Euch einſt gedeckt mit Brot und Fiſch,
Da goß er aus mit ſtarker Hand
Den rothen Wein in Moskau's Brand.

Ihr habt am Nil zu Eurem Raub
Gemacht der Pyramiden Staub,
Daß ſelbſt zum Streit ſich geiſterhaft
Seſoſtris' Wagen aufgerafft.

Und einen Tiſch einſt decktet Ihr
Für Euer Volk bei Abukir.
Da ſtürzte Frankreichs rothen Wein
Der Herr in's Mittelmeer hinein.

Die Themſe Englands läuft einſt Sturm
Auf Frankreich wie auf einen Thurm.
Wie tauſend Böller geht ſie hehr
Als Eure Feindin dann in's Meer!

Und Preußens Stahlhelm, hoch und frei,
Wird eilen gegen Euch herbei,
Und wird wie einer Kerze Schein
Auf unſerm Haupte ſtrahlen rein.

Dann trinkt vom Bache auf dem Weg
Mein deutſches Volk und unter'm Steg,
Bis Gott ihm eine große Schlacht
In aller Herrlichkeit gemacht.

Dann ſchickt aus Zion alſogleich
Der Herr das Scepter für ſein Reich,
Und Deutſchland in der Feinde Schaar
Wird herrſchen dann von Jahr zu Jahr.

5.

Die Waffenbrüderſchaft der Preußen und Oeſterreicher

zur Befreiung Schleswig-Holſteins vom Däniſchen Joche

im Jahre 1864.

Die Möve kam von Meereswogen,
Des nahen Sturmes Botin nur,
In unſer Land dahergeflogen
Hoch über Deutſchlands Winterflur.
Sie ſtieg empor aus feuchtem Neſte,
Und alle Geiſter rief ſie wach;
Den Wellen gleich um die Paläſte
Und Hütten tönt' ihr Flügelſchlag.

Doch raſch von der Sudeten Fuße,
Vom Harz und von der Alpen Rand,
So eilet Ihr mit ernſtem Gruße,
Soldaten, hin zum Meeresſtrand.
Wir ſahen Euch mit Roß und Wagen;
Da war't Ihr Knaben, Männer kaum;
Und heute ſeid nach wenig Tagen
Ihr deutſche Helden, — — iſt's ein Traum?

Schau Deine Jugend, Oeſtreichs Kaiſer,
In Deutſchlands Schlachten muthbeſeelt!
Noch hat der Schmuck der Tannenreiſer
Im hohen Nord ihr nicht gefehlt!
Der Lorbeer, der ihr ſpärlich blühte
In Wälſchland unter tiefem Weh:
Wie reichlich ziert er ihre Hüte,
Da ſie ihn grub aus Schleswigs Schnee!

Sie ſchmück' im Buchenhain der Inſeln
Sich bald mit Preußens Heldenheer!
Die Woge heult wie Feindeswinſeln,
Sie ſtrahlt wie Panzer uns und Wehr!
Auf, Brennen, zu des Nordens Bahnen!
Der greiſe Feldherr*) ſelber lauſcht
Den fernen Rufen hoher Ahnen,
Die ihm das Meer entgegenrauſcht! —

Doch, wenn dereinſt zu Deutſchlands Firnen
Die Krieger ſteigen von den Seen,
Wie werden an der Helden Stirnen
Erhaben dann die Narben ſteh'n!
Das Schlachtroß ſelbſt in jener Stunde,
Es trägt für Deutſchland voller Luſt
So ſtolz und frei die große Wunde
Wie eine Sonne in der Bruſt!

*) Wrangel.

Daß nimmermehr an dieſem Tage —
Er ſei uns nahe oder weit —
Die Wunde nur bedeut' und klage
Germania's Zerriſſenheit!
Sonſt wird das deutſche Wort begraben.
Sie rufen dann am Meer: zu ſpät!
Indeß zu Firnen, hocherhaben,
Das Schlachtroß ſteigt voll Majeſtät.

Berlin, am 15. Februar 1864.

6.

Vaterlandsliebe.

Was wir wünſchen dem Staat? Hingebende Lieb' und Vertrauen!
Beid' in der Vorzeit einſt machten Italien ſtark.
Schon ein kärgliches Opfer, geflochtene Männer aus Binſen,
Welches die Tiber erhielt, Jedem gewährt' es den Troſt,
Daß ihm ein Unfall nimmer die lachenden Fluren verwüſte.
Jeglicher Bürger entſchlief ruhig in ſtürmiſcher Nacht,
Denn nun glaubt' er umkreiſt durch Hercules rings das Gehöfte,
Welcher dem lauernden Wolf Schafe und Rinder entriß.
Sorglos machte noch mehr den ſchlummernden Vater die Tochter,
Die in der Kindheit ſchon ſtill von der Veſta gelernt
Rein und edel zu ſein und heilige Feuer bewahren,
Daß die erloſchene Gluth nimmer gefährde die Stadt.
Sorglos dachten ſogar der gefangenen Töchter die Mütter,
Welche als Geiſeln entführt drohend der mächtige Feind.

Alle ja kehrten zurück: denn Cloelia zeigte den Heimweg,
Stürzend auf wieherndem Roß schnell in die Tiber voran.
Wahrlich, die blühende Schaar der gepriesenen Töchter des Landes
Füllte den Abgrund oft liebend mit edlem Gestein,
Welchen der Gottheit Zürnen im Boden des Landes gerissen;
Hoch selbst über den Rand sah man die Perlen verstreut.
Aber zumeist doch wähnten Italiens Bürger geschützt sich,
Weil weit offen am Tag wie in der finsteren Nacht
Prachtvoll standen zum Tempel des strahlenden Janus die Pforten
Und die Söhne ringsum kämpften in jeglicher Stund'.
Alle sie waren gewöhnt durch lodernde Feuer zu gehen
Auf Soracte am Fest für das geliebteste Land.
Tapferen Jünglingen war der ersehnteste Lohn für die Tugend
Wahrlich ein Graskranz schon nach dem gewonnenen Sieg,
Spärlicher nur durchflechten mit wenigen bläulichen Blumen.
Die auf der Wies' erzeugt jeder bewässernde Bach.
Gern dann opferten sie dem Jupiter Victor die Heerden
Mit dem vergoldeten Horn, die man im Kriege gewann.
Doch es genügte dem Gott, hochherrlichen Sieg zu verleihen,
Oefters ein Becher mit Wein, willig als Opfer gebracht.
Darum ergriff einstmals wild grimmiger Schreck die Barbaren,
Welche mit Wagen und Roß räuberisch nahten dem Land.

Vielfach ſah man ſie auch an des Zugviehs mächtigen Hörnern,
Wo ſie ſich ſelber erhängt nach der verlorenen Schlacht.
So wetteiferten ſelbſt des Schickſals Götter, zu helfen
Immer in Noth und Gefahr, mit dem begeiſterten Heer.

Berlin, den 2. Juni 1866.

7.

Die Siegesfahne.*)

(Eine Idylle aus dem Jahre 1866.)

Tiefblaustrahlender Himmel entlockte der traulichen Stube
Im Pfarrhäuschen uns jüngst alle zur lieblichen Bank
Unter des Wallnußbaums durchleuchtete Blätterbedachung,
Und mildlabend erquickt' uns der beschattete Platz.
Nordischer Weinlaubstock hochauf ragt selbst an der Scheuer,
Wo schon im Spätherbststurm oft das geworfelte Korn
Lustig sich jagt mit des Schnees hellglänzenden wolligen Flocken.

Weinlaub schattet im Stall selber dem nordischen Rind.
Dort nun saßen wir All' an dem Quadergesteine des Brunnens,
Welchen ein Rothdächlein schmücket als zierliches Haus
Für die Nixe des Dorfs. Steinnelken erblühn um die Quadern. — — —

Aber zum Kirchthurm sahn Alle hinauf von der Bank.

---

*) Dieses Gedicht ist ein verbesserter Abdruck der Dichtung: „Der Krieg 1866", die in dem genannten Jahre bei Herrn Hofbuchhändler Schweigger hierselbst (dem Verleger der Kriegsgedichte Hesekiels) erschien. Als „Einleitung" diente dieser kleinen Idylle damals unser Gedicht Nr. 6, Vaterlandsliebe, welches aber unter dieser letzteren Ueberschrift schon vorher am 3. Juli 1866 in der Spener'schen Zeitung abgedruckt war. Das von mir 1866 in der Schweigger'schen Hofbuchhandlung erschienene Schriftchen wird nicht wieder besonders abgedruckt werden.

Denn juſt hatte der Pfarrer befohlen die preußiſche Fahne,
Die er ſelber beſtellt gleich nach dem herrlichen Sieg,
Dort hoch oben herab aus der Kirchthurmluke zu ſtecken,
Daß ſchwarzweiß ſie hinfort flattere über dem Dorf.
Doch wir erzählten indeß gar Manches von Krieg und von Frieden.

Aber der Pfarrherr ſprach unter uns Andern zuerſt:
„Wildes Entſetzen erfaſſet den Großknecht, wenn um die Roſſe,
Die er im Zaum noch hält, feilſcht der beginnende Krieg.*)
Ach, dann blühe das Obſt nur wie ſonſt und es blühe die Buche
Selbſt und zum Kirchweihtanz färbe der Weizen ſich gelb,
Daß hellleuchtend wie Kerzen erſcheinen die Aehren und Halme,
Die noch ſpärlich verſchönt herbſtlich verſchwindendes Grün;
Selber ein Träublein ſpare dem Bauern die nordiſche Sonne,
Das ſie zum Weihnachtsfeſt kaum noch, dem ſpäten, ihm reift,
Dennoch kranket das Land. Anſtatt frohwiehernder Roſſe
Pflügt altfränkiſch den Rain wieder der zornige Stier.“ —

„Schrecken erfaſſet die Stadt gleichfalls (dies ſagt' ich dagegen),
Wenn ſein Banner erhebt dräuend der nahende Mars;
Wenn der Kanonen Du mehr wahrnimmſt als der rollenden Tonnen,
Mehr Stahlhelme als ſelbſt blinkende Eimer erſchauſt.
Selbſt in der Hauptſtadt zagte das Volk in des Krieges Beginne.

---

*) Die Auswahl unter den Bauernpferden für den Kriegsdienſt macht auf dem Lande ſtets einen tiefen Eindruck.

Doch wie jubelt' es laut nach der gewonnenen Schlacht!
Jetzt aufhob ſich daſelbſt urplötzlich der Feigen Beherztheit;
Feigheit ließ nun ihr Haus ſelber am Arme des Schrecks,
Froh die Kanonen zu ſchaun nun (Oeſtreichs gelbe Kaleſchen).
Die als Trophä'n heimſchickt' unſer geprieſenes Heer.
„„Freunde, wir haben geſiegt! wir haben das Silber*) gerettet!
Traun, und den Staat dazu!"" ſagte das Pärchen zum Volk.
„„Meint Ihr, die Feigheit ſaß und der Schreck im Kriege daheim ſtill?
Traut'nun hat uns beherzt, Sadowa tapfer geſeh'n.
Brüder, ſo folgt blindlings hinfort denn unſerer Stimme! —
Ueber den Donauſtrom ſchwammen wir beide hinaus,
Kein Gemshörnlein ſäße vor uns noch ſicher in Kärnthen:
Aber es blies uns zurück Pieſke**) in eig'ner Perſon!""
Alſo prahlten ſie nun und ſchwangen ſich auf die Kanonen.
Hurrah! riefen ſie jetzt, warfen den Hut in die Luft!" —
Schwarz und weiß nun ſah'n wir vom Kirchthurm wehen die Fahne.
Ernſt ſprach Jeglicher drauf: „Blühe, Boruſſia, ſtets!"

Hornhauſen, Ende Juli 1866.

---

*) Bekanntlich waren die Kroaten in Berlin vor dem Kriege 1866 ſehr gefürchtet.

**) Der bekannte Muſikdirector, der ſowohl 1866 als 1870 mit zu Felde war und beide Male mehrere Märſche componirte.

8.

Die Heimkehr des Landwehrküraſſiers von Quedlinburg

aus dem Kriege im Herbſt 1866.*)

(Geſchrieben zu Quedlinburg um Michaelis 1866, zuerſt gedruckt zum Geburtstage des Herrn Miniſter-Präſidenten Grafen **Bismarck**, als Chef's dieſes Regiments, am 1. April 1867.)

Kriegslärm brachte des Jahrs Hochſommer; er brachte den Preußen
Ruhm und Sieg; und dir, Auſtria, Sorgen und Noth.

*) Die ſämmtlichen Stahlküraſſe, welche von den Küraſſieren des Regiments in Halberſtadt und Quedlinburg getragen werden, ſind zur Zeit der Freiheitskriege in Frankreich erbeutet. Dieſem Küraſſier-Regiment iſt ein Landwehr-Küraſſier-Regiment beigeſellt, welches keine ehernen Küraſſe trägt. Der Herr Miniſter-Präſident wurde während der Einzugsfeierlichkeiten in Berlin 1866 der Chef dieſes Regiments. Aber bereits während des Krieges hatte er die Uniform deſſelben getragen. — Der Verfaſſer dieſes Gedichtes befand ſich in Quedlinburg, als das Küraſſier- und Landwehr-Küraſſier-Regiment zurückkehrte. Der durch das reiche Laubwerk vom Gebirge und den Blumenreichthum der Stadt eigenthümlich prachtvoll gewordene Empfang, der dieſem Regimente bereitet wurde, veranlaßte damals bereits das Entſtehen des Gedichts. Die Briefe des Grafen Schmettow über die Heldenthaten der Quedlinburger und Halberſtädter Küraſſiere am 16. Auguſt 1870 ſind allgemein bekannt geworden.

Doch in die Land' einflog mit röthlichem Blättergekräusel,
Wie auf röthlichen Schuh'n, endlich versöhnend der Herbst.
Feste verlieh er des Ruhms den Siegern; doch den Besiegten
Die Weinfeste des Jahrs, Feste der wilderen Lust.
Tröstend erschien friedvoll im Freien dem Volk der Besiegten
Bis in die Mondscheinnacht, welche die Reben bereift,
Zur Weinlese des Herbstes Pomona, voller als Luna,
Und der Kaiserhusar tummelt' — ein schäumendes Faß
Nur die Kastanie — knallt bei nächtlichen Feuern; das Cymbal,
An Weinkufen gelehnt, schwingt der Zigeuner dazu.
Aber die Sieger erfreut Eichblätterverzierung am Giebel,
Lohnt ein sinniger Blick, und das beseelte Gespräch.
Landwehrkürassier auch von Quedlinburg, bei der Heimkehr
Fandest geschmückt Du die Stadt bis an das eigene Haus!
Wahrlich, geziert kunstvoll und sinnig durch treuliche Nachbarn,
Fleißige Gärtner, sah staunend er Pforte und Haus.
Wackere Standesgenossen, sie stellten ihm scherzend den großen
Landwehrkürassier dort an die Pforte zu Roß,
Künstlich zusammengesetzt nur aus Strohblumen und Astern,
Welchen die Spätherbstzeit viele der Farben erwählt.
Aus Strohblumen gefügt war Helm und Scheide des Säbels;
Der messingene Griff selber! wie funkelt er schön!
Aber aus Astern entstanden Collet, Beinkleider und Aufschlag;
Bräunlichen Glanz verlieh Astern dem muthigen Hengst.
„Seid mir bedankt, Nachbaren," (so sprach der tapfere Reiter),
„Welche am Schloßplatz Ihr wohnet so traulich und still.
Seid uns wieder gegrüßt, Herbstabende, traut und gesellig!

Was vollführte das Heer, willig erzähl' ich's bei Licht,
Während der Schloß-Uhu gleichheult Congrew'ſchen Raketen.
Mehrmals füllet das Glas dann: o dem König ein Hoch!
Graf Bismarck-Schönhauſen daneben! vom Volke geehrt ſchon,
Ward er als Landwehrchef uns nun, den Reitern, geſetzt!
Gern wohl folgen wir ihm, wenn Feinde bedrohen den Frieden
Und ſein König gebeut, wieder in's blutige Feld.
Nicht wir Reiter nur flehen, Boruſſia bittet für Bismarck:
Lange verbleib' er, o lang' im Regimente uns noch!"

9.

An den früheren König Georg V. von Hannover.

Blinder König, der Du ſpracheſt wie aus einer Fürſtengruft,
Daß Du hoffſt, noch zu regieren „in Hannovers freier Luft;“
Sieh, ich lebte zwei der Jahre bei dem Volk, das Du geführt,
Doch von Freiheit in dem Lande hab' ich keinen Hauch verſpürt.

Jene Hirſche, die der Treiber vor Dein blindes Aug' gebracht,
Und das Erz, das man Dir holte tief aus dem Roth-
gülden ſchacht,
Und das Land, das Du regierteſt, dieſes Land hab' ich
geſeh'n;
Prächtig glänzten Gold und Hirſche und das Land, bei Gott,
war ſchön!

Aber freie Luft . . .? Die Vögel ſelbſt, die kamen in Dein
Land,
Hat die Armuth raſch gefangen und in Käfigen verſandt;
Hunger nagte an dem Bergmann, der Dir treu war wie
ein Sohn!
Ach, wie niedrig ſeine Hütte, matt darin der Cither Ton! —

Manche Nacht hab' ich gelegen ohne Schlaf in Altenau:
Denn der Bürger durfte wehren bei der Stadt der wilden Sau,
Welche ihm das Feld verwüstet, bloß mit Lärm und mit Geschrei,
Und mit kleinen, kurzen Stäbchen: . . . und das nennst, das nennst Du frei?

Kämst, wie Heinrich einst der Löwe fürchterlich verfolgt von Rauch,
Als er Halberstadt zerstöret, vor Dein Land zurück Du auch:
Nimmermehr, o blinder König, änderst Du den Lauf der Zeit,
Die durch einen großen Bismarck Deutschland einigt und befreit.

Drum entlaß des Eids, die nutzlos Dir gedient, doch brav, im Feld!
Mache nicht den Eid zur Koppel, die nur treue Hunde hält!
Edel warst Du ja zuweilen, doch Dir fehlte stets das Licht:
Tritt als Blinder nicht zum zweiten Male vor das Weltgericht!

Hornhausen, um Weihnachten 1866.

10.

Ode an die Deutſchen.

(Vor Ausſchreibung der Wahlen zum erſten Norddeutſchen Reichstage.)

In alter Zeit ſchon zogen den Fürſten oft,
Wenn ſchlecht das Scepter führte die matte Hand,
Unſichtbar Geiſter fort zur Warnung
Unter den Beinen die Silber-Fußbank. —

Wetteifert auch an Glanz mit dem Schneegefild
Sibiriens noch das fliehende Hermelin:
Nicht mehr ſo eifrig doch wie ſonſt jagt
Heute ihm nach der verbannte Pole.

Thorheit der Fürſten minderte den Bedarf
An Hermelin, und Sünden der Völker auch;
Polonia ſelbſt verſcherzte längſt vor
Poniatowski des Reiches Dauer.

Im Ungewitter mehr als in offner Schlacht
Verſcherzte jüngſt ein Herrſcher die Krone auch
Bei Langenſalza, wo er ſpielte
Beides zuſammen den Lear und Gloſter.

Doch Eurem Wilhelm, Deutſche, ihm jubelt zu!
Wie einſt das weiße blendende Sachſenroß
Die edlen Sachſenkaiſer, trägt ihn
Sadowa's Rappe durch Niederdeutſchland.

Dies Land entſende Männer in's Parlament,
Wie jene Leu'n einſt ſandte das Hämusland,
Daß muthig ſie (ein großes Zeichen!)
Brachen zuerſt in des Xerxes Heerſchaar.

Da folgten ſtolze Siege der Tugend bald
Und Niederlagen ſchrecklich der Barbarei:
Der Löwen kühner Sendung folgte
Salamis, folgten die Thermopylen!

Geſchrieben in Klopſtock's Geburtshauſe zu Quedlinburg,
am 1. Januar 1867.

11.

Das Begräbniß des Veteranen.

Noch reifte kaum die Frucht im Jahr;
Doch ſchaut' ich, wie gewachſen war
Das Korn faſt über'n Kirchthurm weg;
Am Dorf entlang ging ich den Steg.

Zugleich in ihrer Sonntagstracht
Sechs Greiſe ſah ich voll Bedacht
Mit Flinten auf dem Kirchhof ſtehn;
Sie ſchienen auf die Jagd zu gehn.

Da fragt' ich einen jüngern Mann:
„Ging hier denn ſchon die Feldjagd an?
Mir ſcheint an Wild die Gegend karg.
Dort ſeh' ich nichts als einen Sarg."

„„Das ſind die Alten!"" ſprach er drauf.
„„So enden ſie den Heldenlauf.
„„So oft von ihnen ſtirbt ein Mann,
„„So fangen ſie dies Schießen an.

„„Sie waren alle nie ſo froh,
„„Als in der Schlacht bei Waterloo;
„„Drum feiern ſie mit lautem Knall
„„Noch jetzt der Kameraden Fall.

„„So haben nichts als Kampf und Jagd
„„Aus ihrem Sterben ſie gemacht.
„„Und iſt nur Spiel dabei ihr Krieg,
„„So bleibt doch ſchön, o ſchön ihr Sieg!

„„Das ganze Leben iſt ein Kampf,
„„Sie ſchließen's drum mit Pulverdampf!
„„Von dieſer Schaar gilt, was man ſpricht:
„„Sie ſtirbt, doch ſie ergibt ſich nicht.

„„Wenn ihrer Einer ſinkt in's Grab,
„„Dann ſchießen ſie ihm noch hinab.
„„Beim todten Förſter ging das an,
„„Und mancher Bauer folgte dann.

„„Sie ſchießen heute gutes Muths
„„Den reichen Bauern Vetter Struz,
„„Und ſchießen mit dem Feuerrohr
„„Den Schulzen einſt und den Paſtor.

„„Mein Vater ſelbſt iſt in der Schaar.
„„Heut eben wird er ſiebzig Jahr.
„„Daß er noch lang auf Erden ſei!
„„Hier ſtehn auch ſeiner Enkel zwei. —

„„Doch Ihr, die jetzt Ihr Männer ſeid!
„„Auch unſre Jagdzeit iſt nicht weit!
„„O, ſäh'n wir ſo gefaßt dann auch,
„„Wie unſer Glück aufgeht in Rauch!““ — —

So ſprach der Mann gar tief bewegt.
Da hat's im Kornfeld ſich geregt:
Schnell ſprang ein Haſe, dort verſteckt,
Hervor, vom Schießen aufgeſchreckt.

Das Knabenpaar lief auf der Straß'
Ihm lange nach und rief: „Haſ'! Haſ'!“
Doch war die Jagd für heute aus:
Die Alten gingen ſtill nach Haus.

Berlin, 1867.

12.

Beim Abſchiede
der preußiſchen Landwehrmänner und Reſerviſten
im Jahre 1870.

Die Schwalbe zagt im Dorf und klagt
Noch ſpät um alle Hütten:
„O, ſchafft zurück der Häuſer Glück!
Der Krieg will es zerrütten!
Der Pflüger Schaar geht in Gefahr
Auf blutgedüngten Wegen
Für's Vaterland mit tapf'rer Hand
Und für des Hauſes Segen!“

Die Wachtel wacht die ganze Nacht
Und ruft im Thau: Wie bitter!
Das Feld ſo grün, Cyanen blüh'n:
Wo wollt Ihr hin, o Schnitter?“ —
Doch früh im Thal beim Morgenſtrahl
Die Lerche ſingt: „O Krieger!
Auf's freie Feld (Ihr habt's beſtellt!)
O kehrt zurück als Sieger!“

Hornhauſen, den 19. Juli 1870.

13.

Ode an Frankreich.

(Geſchrieben am außerordentlichen Bettage, 27. Juli 1870.)

Stolzes Frankreich, theuer in Rom dem Papſte!
Fäſſer Weihrauchs hüllen in fromme Wolken
Ganz die Heerſchaar, welche du zürnend ſendeſt
Gegen die Deutſchen.

Saar und Rheinſtrom bieten geweihten Waſſers
Nicht genugſam fränkiſchen Prieſterhänden,
Welche Fußvolk, Roſſe und Buhlerinnen
Wedelnd beſprengen.

Bei dem Hochamt, zwiſchen bemooſten Säulen,
Fleht um Sieg ihr, Franken, mit allen Heil'gen,
Dort, wo jetzt noch herrliche Dome ſchmückt die
Ewige Lampe.

Aber Deutſchlands Söhne beſiegen dennoch
Dich, o Frankreich, wenn ſie mit reinem Herzen
Hin zum Kampf ziehn, jetzo ſich einen, wahrhaft
Liebende Brüder!

Und es ſchützt dann ſtets ein gerechter Vater
Vor Verwüſtung unſere Weizenfelder,
Die um's Dorf roth glänzen in Erntetagen
Faſt wie Aurora.

Hornhauſen.

14.

Ode auf den Friedensbrecher.

Nur Vernichtung lohne den Friedensbrecher,
Der nach Deutschland wollte den Kriegeskarren
Fahren, wuthvoll lagern in Ernteſeldern
Unſeres Reiches!

Und ſein Rößlein füttern im Weizenacker,
Wo der Storch ſonſt friedlich mit rothen Beinen
An die blaßroth-farbigen reifen Aehren
Rührt nur im Fluge!

Nach dem Sieg nur kehre zurück, o Friede!
Bis an's Knie tief waudl' in der Furche pflügend
Dann der Landmann, hinter ihm her am Boden
Schreitende Lerchen!

Und der Weinſtock wachſe von allen Seiten
Uns um's Haus dann, ranke ſich über's Dach hin,
Und des Schornſteins bläulichen Rauch berühret,
Bläuliche Trauben!

Berlin, am 10. Auguſt 1870.

15.

Ode an die bewaffnete Berliner Jugend im Felde.

Schön im Feſtkranz, welchen die Zeit ihr bietet,
Stehn der Menſchheit wechſelnde Lebensalter!
Herrlich ziert ſchon Kinder der Frühlingskranz
von Primeln und Krokus.

Doch das Mägdlein reifet heran zur Jungfrau,
Und der Jungfrau goldene Flechten ſchmücket
Euer Kranz noch ſchöner als gelber Krokus,
Rothe Camelien!

Dich, o Jüngling, zieren die ſchönſten Kränze!
Kehrſt du ſiegreich heim aus dem Kriegsgetümmel,
Lacht die Welt dir, kühlen den hohen Scheitel
Kränze von Lorbeer!

Berlin, am 2. September 1870.

Im Verlage von **W. Moeſer** in Berlin iſt erſchienen:

Harz und Kyffhäuſer in Gedichten, Schilderungen und Aufſätzen von **Bürger, Goethe, Hölty, Klopſtock, Rückert, Ernſt Schulze, Stolberg** und Anderen. Mit einer literar. hiſtoriſchen Einleitung von **Heinrich Pröhle.** XII und 168 Seiten 8. **Preis 15 Sgr.**

„Heinrich Pröhle, durch ſeine Sammlung von Harzſagen und durch andere, das Harzgebirge zum Gegenſtande habende Schriften rühmlichſt bekannt, beſchenkt uns in dem vorliegenden, wohl ausgeſtatteten und preiswürdigen Taſchenbuch mit einer Auswahl von Poeſie und Proſa deutſcher Dichter, von Bürger, Göckingk und Goethe bis Heine, Geibel und Freiligrath, die den Harz, dieſen im Herzen Deutſchlands liegenden, romantiſchen Höhenzug, vom Brocken der Walpurgisnacht bis zum Kyffhäuſer des kaiſerlichen Rothbart, beſungen und geſchildert haben. In einer hiſtoriſchen Einleitung macht uns der Herausgeber mit der Literatur über das Harzgebirge bekannt, und weiſt er unter Anderem die Quellen nach, die Goethe für ſeine Auffaſſungen der Walpurgisnacht und der Brockenſchilderung im erſten Theile des „„Fauſt““ benutzt hat, und die überhaupt der ironiſchen Darſtellung des „„Blocksberges““ in der geſammten neueren, deutſchen Poeſie zum Grunde

liegen. Von Goethe und von Heine theilt er ſowohl in Proſa als in Verſen Harz-Erinnerungen mit. Außerdem bringt das Büchlein einige anziehende Darſtellungen in Proſa aus Schriften von J. G. Kohl, Guſtav Heyſe, Berthold Auerbach und H. C. Anderſen. Der Herausgeber ſelbſt hat ſowohl in Proſa (nächſt der intereſſanten Einleitung ein Eſſay: „„Bürger's Heimat““), als in Verſen (mehrere Balladen, worunter die vom wilden Jäger des Harzes: „„Der Hakelberger““) einige der werthvolleren Beiträge geliefert. Mit Vergnügen wird man die von literarhiſtoriſchen Erinnerungen begleiteten, dem Harz gewidmeten Verſe von Klopſtock, Bürger, Tiedge, Göckingk, Hölty und Rückert hier finden.“

J. Lehmann im Magazin des Auslandes.

Im Verlage von W. Möſer iſt ferner erſchienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der deutſche Unterricht in ſeinem Verhältniſſe zur Nationalliteratur. Von Heinrich Pröhle. 8. 102 Seiten — Preis: 15 Sgr.

„Dieſe Schrift iſt eine ſolche, deren genaue Kenntniß uns wie die Pflichterfüllung eines jeden mit dem deutſchen Unterrichte betrauten Lehrers erſcheint. Der Herr Verfaſſer hat das in Rede ſtehende Gebiet nach allen in theoretiſcher, wie in praktiſcher Weiſe beachtenswerthen Zielen ſo eingehend behandelt, daß dieſe Schrift nachhaltige Wirkungen nicht verfehlen kann. Jedenfalls erregt das hier Gebotene den Wunſch, der Herr Verfaſſer möge von ſeinem im Vorworte näher motivirten Beſchluß, wonach er die Kapitel über Grammatik und ſchriftliche Arbeiten vorläufig weggelaſſen hat, recht bald zurückkommen und ſein Werk vervollſtändigen. — Da an dieſer Stelle eine umfangreichere Anzeige der vorliegenden Schrift ſich nicht eignen dürfte, ſei es verſtattet, aus den Ueberſchriften der einzelnen Kapitel einige Hindeutungen auf den Inhalt der Daſtellung zu entnehmen. Es ſind dies folgende: Der deutſche Unterricht vor fünfundzwanzig Jahren und Hiecke's Auftreten; die jetzige Stellung des deutſchen Unterrichts an Gymnaſien und Realſchulen; Beziehungen des Deutſchen

zu den übrigen Unterrichtsgegenſtänden; die Lectüre als Mittel der Erziehung; über die Stellung der Jugendſchrift zur Schülerlectüre; Prüfung eines Vorſchlages von Roth und Lübker; Grimm's Sagen und die Gedichte von Claudius; Bemerkungen über das Verhältniß der erſten guten Proſaiſten der neueren deutſchen Literatur zum Unterricht; Leſſing, Herder, Goethe, Schiller; über die Lyriker ſeit Klopſtock, mit beſonderer Rückſicht auf ihre Beziehungen zum 7jährigen und zum Freiheitskriege. Moderne Richtungen. Ueber die deutſchen Leſebücher für Schulen. Ueber Dialectproben. Das Mittelhochdeutſche. Ueberſetzungen aus fremden Sprachen. Vorbereitung des Lehrers auf die Klaſſenlectüre. Die Erläuterung und ihre Grenzen. Die Lectüre von Dramen und Balladen in der Klaſſe. Leſen und Declamiren. Verhältniß der deutſchen Literatur-Geſchichte zur Lectüre. Beiſpiel einer falſchen Unterrichtsmethode, welche an die deutſche Lectüre geknüpft iſt. Ein Blick auf die Volks- und Bürgerſchule, ſowie auf den Unterricht der Töchter höherer Stände. Univerſität und ſpäteres Leben."

Dr. Rutenberg,
im preußiſchen Staatsanzeiger von 1865
Nr. 216.

Druck: Wilhelm Baensch. Leipzig.